

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 72 (2001)
Heft: 10

Artikel: Geschichten erzählen. Teil 1, Sei auf der Hut vor den Geschichten die du liesest oder erzählst
Autor: Bärtschi, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichten erzählen, Teil 1

SEI AUF DER HUT VOR DEN GESCHICHTEN, DIE DU LIESEST ODER ERZÄHLST

Von Christian Bärtschi

Man vergisst leicht, wie geheimnisvoll und mächtig Geschichten sind. Sie tun ihr Werk unsichtbar und in der Stille. Sie schaffen mit allen Materialien des Geistes und des Selbstes. Sie werden Teil von einem und verändern einen. Sei auf der Hut vor den Geschichten, die du liest oder erzählst: nachts, unter den Wassern des Bewusstseins verändern sie subtil deine Welt.

Ben Okri, in: *Bird of Heaven*, 1996

Wird das Geschichten-Erzählen heute noch gepflegt? Haben wir überhaupt noch Zeit für Geschichten? Wir leben in einer Zeit der Bildüberflutung. Die neuen Medien liefern uns Bilder, meist unzusammenhängende, zerstückelte Bilder – besser: Bilder einer zerstückelten Welt. Wir werden in erster Linie als visuelle Menschen angesprochen. Das Hören aber, das Ohr, kommt zu kurz. Zwar leben wir auch in einer Welt der Geräusche – der Geräusche per excellence sogar –, aber die Geräusche entpuppen sich nur allzu oft als Lärm. Wir werden vom Lärm vergewaltigt. Und dieser Lärm verhindert häufig die Sprache: Lärm, um nicht sprechen zu müssen. Je grösser der Lärm um uns, desto mehr zieht sich die Sprache, das Wort von Mensch zu Mensch, zurück.

J. E. Berendt spricht in seinen vielbeachteten Büchern über das Hören vom heutigen «Primat der Augen»¹. Ja, er spricht von einer «ursächlichen Verquickung von Augenprimat und Krise»². «Ein Mensch, der unter seinen Sinnen dem Ohr den ersten Platz einräumt, vorwiegend also ein hörender Mensch ist, wird ... sehr viel weniger aggressiv sein als einer, der die Welt vorwiegend oder zuerst durch seine Augen wahrnimmt»³. Und der Kulturphilosoph Jean Gebser (1905–1973), dessen Werk eine Analyse der Geschichte des menschlichen Bewusstseins darstellt, zeigt auf einleuchtende Weise, wie das Sehen, das Auge zum Symbol der heutigen mental-rationalen Bewusstseinsstruktur geworden ist⁴. Bilder gehen «ins Auge», Geschichten, Gehörtes also, ins Herz. Wer heute nicht nur die Kopfkraft, sondern auch und wieder die Herzenskräfte beleben und fördern möchte, findet in den Geschichten – erzählten, gelesenen – einen Schlüssel zu menschlichen Bewusst-

seinschichten, die tiefer liegen als das hellwache Tagesbewusstsein. Aus ihnen aber können uns neue Kräfte zufließen, Kräfte, die wir brauchen, um in der heutigen Zeit zu bestehen. Geschichten können seelische Tiefen erschliessen und verschüttete Quellen wieder zum Fließen bringen.

Gotthelf im Nazi-Gefängnis – Geschichten als Lebenshilfe

Der bekannte deutsche protestantische Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer (geb. 1906) wurde 1945 wegen seines Widerstandes gegen den Nationalsozialismus hingerich-

“ Bilder gehen «ins Auge», Geschichten, Gehörtes also, ins Herz. ”

tet. Etwa zwei Jahre verbrachte er in deutschen Gefängnissen; eine Sammlung von Briefen und Gedanken («Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft») wurde erstmals 1951 unter dem Titel «Widerstand und Ergebung» in Buchform herausgegeben⁵. Bonhoeffer be-



Geschichten können seelische Tiefen erschliessen...

tont in seinen Briefen und Aufzeichnungen immer wieder, wie wichtig ihm während dieser Zeit das Lesen ist («Ich lese, lerne, arbeite»), und immer wieder zeigt er sich dankbar, wenn er von Verwandten und Freunden mit Büchern beschenkt wird. Fast in jedem seiner Briefe drückt er aus, was ihm Bücher, d.h. Dichter, Dichtungen bedeuten, wobei es auch oder vor allem Bücher nicht primär theologischen Inhalts sind («Man lernt aus diesen Sachen oft mehr über die Ethik als aus Lehrbüchern»). Unter den Erzählern, die Bonhoeffer in dieser äusserlich hoffnungslosen Situation durchtragen, befindet sich Jeremias Gotthelf. Immer wieder spricht er davon, welche Kraft er gerade aus Gotthelfs Erzählun-

¹ Joachim Ernst Berendt, Nada Brahma, 1983; Das dritte Ohr, 19...; Ich höre – also bin ich, 1989; u.a.

² ders. in: Ich höre – also bin ich, S. 54 (Goldmann 12149)

³ ders. in: Nada Brahma, S. 234

⁴ Jean Gebser, Ursprung und Gegenwart, 3 Bde., Schaffhausen 1978

⁵ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München 1951



... und verschüttete Quellen wieder zum Fliessen bringen.

Fotos Arthur Dietiker

gen und Romanen schöpft. So war ihm z.B. Gotthelfs «Zeitgeist und Berner Geist» ein aussergewöhnliches und existentielles Lese-Erlebnis.

Heilende Aspekte des Erzählens

Der grosse amerikanische Schriftsteller der Gegenwart, *Paul Auster* (geb. 1947), äusserte sich in einem Interview in der «Weltwoche» unter dem Titel «Schreiben ist eine endlose Therapie...»⁶ folgendermassen:

«... Geschichten sind nicht einfach ein frivoler Appendix zu unserem Leben, sondern etwas, das unsere Realität, unsere Wahrnehmung ganz wesentlich formt – wir brauchen Geschichten. Wenn Kinder anfangen, einen Sinn für Identität zu entwickeln, tun sie das mit Hilfe von Geschichten. Das ist ein elementares Bedürfnis, aus dem wir nie wirklich herauswachsen. Wir sehen fern, lesen Comics, Krimis und Romane – überall dasselbe: Geschichten! Wir ertrinken darin und können doch nie genug davon bekommen. (Jeden Tag erzählt jeder Mensch sich die Geschichte seines Lebens, in der er selber der Held ist) ... Wir konstruieren unser Leben im Kopf, indem wir einen narrativen Faden spinnen, der uns mit der Vergangenheit verbindet, uns in der Gegenwart hält

und zugleich in die Zukunft weist... Für jemanden wie mich, der schreibt, ist es hochinteressant zu wissen, dass dieses unstillbare Bedürfnis nach Geschichten aus ganz dunklen, tiefen Teilen zu uns kommt, zu denen wir keinen direkten Zugang haben ... Gerade das macht das Schreiben aufregend, dieses mörderische Risiko, etwas über sich herauszufinden. Ich glaube, alle Schriftsteller sind in irgendeiner Weise ... Persönlichkeiten, denen das Leben schwerfällt und die im Akt des Schreibens Zuflucht suchen...»

“Geschichten sind nicht einfach ein frivoler Appendix zu unserem Leben.”

Und in einem seiner Bücher lesen wir⁷:

«Man sagt, der Mensch würde verrückt, wenn er nachts nicht träumen könnte. Ebenso wird ein Kind, wenn man ihm den Zutritt zum Phantastischen verwehrt, nie mit der Wirklichkeit zu Rande kommen. Das Bedürfnis eines Kindes nach Geschichten ist so fundamental wie sein Bedürfnis nach Nahrung, und es manifestiert sich auch auf die gleiche Weise wie der Hunger. Erzähl mir eine

Geschichte, sagt das Kind. Erzähl mir eine Geschichte. Erzähl mir eine Geschichte, Daddy, bitte. Dann setzt sich der Vater hin und erzählt seinem Sohn eine Geschichte. Oder er legt sich im Dunkeln auf das Kinderbett und beginnt zu sprechen, und als gäbe es auf der ganzen Welt nichts anderes mehr als seine Stimme, erzählt er seinem Sohn im Dunkeln eine Geschichte. Oft ist es ein Märchen oder eine Abenteuergeschichte. Oft ist es aber auch bloss ein schlichter Sprung ins Phantastische. Es war einmal ein kleiner Junge, der hiess Daniel, sagt A. zu seinem Sohn, der Daniel heisst, und diese Geschichten, in denen der Junge selbst als Held auftritt, stellen ihn vielleicht am besten zufrieden...»

Auster spricht davon, dass der Hunger nach wirklichen Geschichten «aus ganz dunklen, tiefen Teilen zu uns kommt». Psychologisch könnte man vom «Bilderbedürfnis des Unbewussten» sprechen. Für den Kulturphilosophen Jean Gebser ist es die mythische Bewusstseinsschicht im Menschen – eine durch bloss noch rationales Denken und Erleben verdrängte und fast vergessene Bewusstseinsdimension –, die Anspruch auf diese Bildersprache erhebt⁸.

Geschichte, Geschichten – das ist das «Geschichtete» in uns. Der Mensch ist (auch) Geschichte; die tiefenpsychologisch orientierte Psychotherapie orientiert sich denn auch an diesen Dimensionen, indem sie dem Klienten hilft, diese Schichten, die ja wohl über die eigene Kindheit hinausgehen, freizule-

⁶ Paul Auster, Schreiben ist eine endlose Therapie... Interview Weltwoche vom 31.12.1992

⁷ ders., Die Erfindung der Einsamkeit, rororo Tb., Hamburg 1995, S. 212

⁸ Jean Gebser, a.a.O.

gen. Von dieser «Tiefenschau» spricht denn auch *Thomas Mann* in einem wunderbaren dichterischen Bilde. Der Text stammt aus seinem grossen Roman «Joseph und seine Brüder»⁹:

«Sinnig und schwer gehoben war Jakobs Seele in den Tagen, da er mit dem Bruder den Vater begrub, denn alle Geschichten standen vor ihm auf und wurden Gegenwart in seinem Geist, wie sie einst wieder Gegenwart geworden waren im Fleisch nach geprägtem Urbild, und ihm war, als wandelte er auf durchsichtigem Grunde, der aus unendlich vielen, ins Unergründliche hinabführenden Kristallschichten bestand, durchhellt von Lampen, die zwischen ihnen brannten.»

In seinem Buch «Die Heilung erfinden» setzt sich der Psychotherapeut James Hillman konkret mit der Bedeutung der Geschichten und des Geschichten-erzählens in der Therapie auseinander¹⁰. Aus dem ihm vorliegenden Material zieht er zusammenfassend folgende Schlüsse:

- Therapeuten sind Leute, deren Beruf Geschichten sind
- Geschichten sind Dokumente der Seele
- Geschichten finden in der Seele statt, und weil die Seele wieder einen Platz in der Geschichte hat, sind die Therapeuten die neuen Historiker
- Wir finden uns selbst in den Geschichten (im Mythos)
- Indem man sich eine Geschichte gibt, kann man über sich nachsinnen
- Geschichten werten auf, verleihen Würde
- Meiner Beobachtung nach sind Menschen, die seit ihrer Kindheit einen Sinn für Geschichten und für das Fabulieren besitzen, besser dran als solche, für die es nie Geschichten gab, die sie nie gelesen, erzählt bekommen, erfunden haben

Auch *Elias Canetti* zog am Ende seines Lebens Bilanz¹¹:

«Erzählen, unaufhörlich erzählen, damit hättest du dein Leben zubringen müssen. Statt dessen hast du hundert Ausreden erfunden, um das, gerade das nicht zu tun.»

Für *Martin Buber*, den bedeutenden jüdischen Denker und Pädagogen, ist

“Das Bedürfnis eines Kindes nach Geschichten ist so fundamental wie sein Bedürfnis nach Nahrung.”

das Geschichtenerzählen von zentraler Bedeutung:

«Der Antrieb zum Erzählen war für Rabbi Nachman jenes Gefühl, dass seine Lehren ‚keine Kleider haben‘. Die Geschichten sollten die Kleider der Lehren sein. Sie sollten ‚erwecken‘...»¹²

Von der heilenden Kraft des Erzählens handelt auch folgende Geschichte:

«Man bat einen Rabbi, dessen Grossvater ein Schüler des Baalschem (Stifter des Chassidismus) gewesen war, eine Geschichte zu erzählen. ‚Eine Geschichte‘, sagte er, ‚soll man so erzählen, dass sie selber Hilfe sei.‘ Und er erzählte: ‚Mein Grossvater war lahm. Einmal bat man ihn, eine Geschichte von seinem Lehrer zu erzählen. Da erzählte er, wie der heilige Baalschem beim Beten zu hüpfen und zu tanzen pflegte. Mein Grossvater stand und erzählte, und die Erzählung riss ihn so hin, dass er hüpfend und tanzend zeigen musste, wie der Meister es gemacht hatte. Von der Stunde an war er geheilt. So soll man Geschichten erzählen‘...»¹³

Eindrücklich ist auch das Ausmass an Betroffenheit, das eine Geschichte unter den Zuhörern auslösen kann. Buber illustriert das anhand einer kurzen Erzählung. Sie trägt den Titel: «Die Rede.»

«An jedem Abend nach dem Gebet ging der Baalschem in seine Stube, zwei Kerzen wurden vor ihn gestellt und das geheimnisvolle Buch der Schöpfung mit anderen Büchern auf den Tisch gelegt. Dann wurden in einem alle vorgelassen, die seines Rats bedurften, und er redete zu ihnen bis an die elfte Stunde. Als an einem Abend die Leute hinweggingen, sagte einer von ihnen zu seinen Gefährten, die Worte, die der Baalschem an ihn richtete, hätten ihm recht wohlgetan. Der andere verwies ihm solches Geschwätz: sie hätten doch die Stube zusammen betreten, und all die Zeit seither habe der Meister zu keinem andern als zu ihm selber geredet. Ein dritter, der dies hörte, mischte sich lächelnd ein: wie wunderbar sie sich beide irrten, habe doch der Rabbi den ganzen

Abend mit ihm ein vertrautes Gespräch geführt. Gleichermassen liess sich ein vierter, ein fünfter vernehmen, endlich bekannten alle durcheinander, was ihnen widerfahren war. Doch schon im nächsten Augenblick verstummte die Schar.»¹⁴

Der Psychiater und Psychotherapeut *Peter Petersen* schildert in seinem Buch «Der Therapeut als Künstler»¹⁵ eine eindrückliche Therapieerfahrung im Zusammenhang mit Eichendorffs Novelle «Aus dem Leben eines Taugenichts». Dem Patienten, einem Musiker, wird der Anfang der Novelle vorgelesen:

«Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee tröpfelte vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen: ich sass auf der Türschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen; mir war so recht wohl in dem warmen Sonnenschein. Da trat der Vater aus dem Hause; er hatte schon seit Tagesanbruch in der Mühle rumort und die Schlafmütze schief auf dem Kopfe, der sagte zu mir. ‚Du Taugenichts! Da sonnst du dich schon wieder und dehnt und reckst dir die Knochen müde und lässt mich alle Arbeit allein tun. Ich kann dich hier nicht länger füttern. Der Frühling ist vor der Tür, geh auch einmal hinaus in die Welt und erwirb dir selber dein Brot.‘ – ‚Nun‘, sagte ich, ‚wenn ich ein Taugenichts bin, so ist’s gut, so will ich in die Weit gehen und mein Glück machen.‘» Und da ereignet sich etwas, das völlig überraschend kommt: der Patient bricht

“Der Mensch ist auch Geschichte.”

in Tränen aus. Seit dreissig Jahren kann er erstmals wieder weinen. Der dicke Eispanzer schmilzt unter der ruhigen Erzählsprache dahin, die Geschichte dringt vor zu Schichten, von denen der Patient nicht einmal mehr wusste, dass sie in seinem Innersten existieren. – Dieses erschütternde Erlebnis stellt den Anfang einer Therapiephase dar, in der es gelingt, in wirkliche Tiefen vorzustossen, nachdem der therapeutische Prozess vorher monatelang stagniert zu sein schien. Also auch hier: das Erzählte (in diesem Fall: das Vorgelesene) bringt etwas in Bewegung; die Taugenichts-Geschichte geht mich etwas an, betrifft mich – ja wurde sie nicht eigens für mich geschrieben? ■

Fortsetzung folgt

⁹ Thomas Mann, *Joseph und seine Brüder*, Stockholm 1952, S. 207

¹⁰ James Hillman, *Die Heilung erfinden. Eine psychotherapeutische Poetik*, Zürich 1986

¹¹ Elias Canetti, Interview im «Kleinen Bund», 8.1.2000

¹² Martin Buber, *Die Geschichten des Rabbi Nachman*, Fischer Tb., S. 44

¹³ ders., *Die Erzählungen der Chassidim*, Manesse, Zürich, 1949, S. 6

¹⁴ ders., S. 136 f.

¹⁵ Peter Petersen, *Der Therapeut als Künstler*, Stuttgart 2000*, S. 87